Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 23

Artikel: Der Mensch

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-250938

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 17.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gott und Göttlichem nichts fragen, sich um ihrer Seele heil nicht kümmern und leichten Sinnes der Luft und Sünde sich hingeben. —

Des Lehrers und Erziehers erste Pflicht geht dahin: das große Evangelium der Erlösung durch Christum unzerstörbar in der Jugend Seele zu pflanzen.

## Der Mensch. \*)

Ein Mensch, ein einzelner Mensch — wie gering scheint doch Diefer in dem gangen Menschengeschlechte, in dem ungeheuern, alle Vorstellung übersteigenden Gewimmel von Menschen, die nun auf dieser weiten Erde wandeln, gewandelt haben und wohl hernach drauf wandeln werden! Es ist gerade wie mit dem Tropfen in den Fluthen des Meeres; nimm ihn weg und er wird nicht vermißt, füge ihn hinzu und das Meer scheint darum nicht voller. Wie wichtig wir uns auch felbst erscheinen, wie oft wir auch unser Geschäft, unsere Freude und unsern Kummer gleichsam zum Mittelpunkte der ganzen Welt machen wollen, so muß doch diese Wichtigkeit verschwinden, sobald wir an das Ganze denken. Einzelne haben zwar ihr Leben bedeutungsvoll machen, ihre Namen in die Jahrbücher der Geschichte einschreiben, ihre Wirksamkeit ausdehnen können über die Grenzen der Zeit, die ihnen zugemessen war. Doch beruhte dieses weit weniger auf ihnen selbst, als auf den Bedingungen der Zeit, in die sie hingestellt waren, und vor Allem auf der höhern Regierung, der jeder Mensch unterthan ift; Viele streuten dieselbe Saat aus, thaten es mit derfelben Geschicklichkeit und demfelben Gifer; aber nur Ginige unter ihnen fanden das gute Land, und ihre Aussaat erhielt das Gedeihen von oben. Doch selbst diejenigen, Die eine Zeit lang die Augen Bieler, die Augen der ganzen Welt auf sich jogen, sie fanken binab, und meistens waren ihre Werke bald zerstört, wenigstens saben sie selber selten die Früchte ihrer Ur= beit; auch fie waren wie des Grafes Blume, die Sonne ging auf mit der hitze, und das Gras verwelket, und die Blume fällt ab

Den Artifeln, welche über die förperlichen und geistigen Seinsverhältnisse des Menschen, als Fortsetzung der Darlegung unserer pädagogischen Ansichten, nun folgen, setzen wir hier die Bemerkung vor, daß sie nicht sowohl einen streng systematischen Fortbau unserer Pädagogist zu geben haben, als vielmehr eine vorläusige Drientirung in der Lehre vom menschlichen Sein und einen Nachweis, in welchem Sinn und Geiste die "Anthropologie" für den Erzieher – und jeder Lehrer soll Erzieher sein — aufgefaßt, bearbeitet und fruchtbar gemacht werden solle. Das bloße handwersmäßige Zerlegen (Seciren) und Gruppiren ist für die Berussthätigseit des Lehrers weder in förperlicher noch geistiger Beziehung von Nutzen, wohl aber verwirrt es und sühret zu innerer Zwietracht und gemüthsleerem Wesen beim Erzieher sowohl als dem Zögling. Vergleichende Beobachtung und Selbsterkenntniß geben bier aller Theorie vor, zumal wenn sie getragen und befruchtet sind vom Geiste der göttlichen Liebe.

und seine schöne Gestalt verdirbet (Jak. 1, 11.). Der starke Strom des Lebens geht über den Menschen dabin und über Alles was sein ist; er untergräbt das Gebäude, worauf er seinen Namen für ewige Zeiten zu schreiben wähnte, und all die Freude, von der ein Mensch vormals sagte: Kommet und sehet sie, und preiset mein Glück! sie ist längst vergessen; und all der Kummer, von dem ein Mensch vormals sagte: Kommet und klaget mit mir! er ist längst vergessen.

Wie viel Wahres hierin aber auch liege, wie sehr auch solche Gedanken dazu dienen mogen, den hochmuth niederzuschlagen, der sich so leicht in unsere Bergen hineindrängt, so haben wir uns doch febr davor zu hüten, daß sie uns nicht gleichgültig gegen die Menschen machen. "Ein einzelner Mensch, ein geringer Mensch," wie oft hören wir nicht diese Worte mit einer Verachtung aussprechen, als wenn nichts an dem Leben oder Tode, dem Wohl oder Webe dieses Menschen gelegen wäre; ja diese Verachtung gegen die Menichen, welche fürchterliche Gestalt nimmt sie nicht manchmal an, wenn die, denen andere Menschen anvertraut sind, sie nur als Wertzeuge ihrer Absichten gebrauchen, wenn sie ohne Bedenken das Leben Taufender, die Glückseligkeit Taufender ihrer Serrschsucht, ihrer Rachgier, ihren übrigen Leidenschaften jum Opfer bringen und alles Menschliche um fie her als ein Spiel betrachten, worüber ihre Laune walten darf. Und diese, welche die Menschen, die sie umgeben, am meisten verachten, sind gewöhnlich diejenigen, die in ihren eigenen Augen am wichtigsten sind; ihr verfehrtes Berg mahnt, daß die Undern nur um ihretwillen erschaffen feien. Bift du denn aber wirklich mehr als die Undern? Bist du von einer bessern Urt als sie? "Gott hat gemacht, daß von einem Blute aller Menfchen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen" (Apostelgesch. 17, 26.): wie ernst wird und dieses gesagt mit der Stimme, die wir nicht verachten dürfen; es ift Aller Bater, der uns fagt: Ihr feid Alle Brüder!

Zwar wohnt diefes eine Geschlecht auf der Erde nach Ländern, Sprachen, Sitten und Gebräuchen, Farbe und sonstigem Aussehen getrennt; ich sehe die Verschiedenheit, welche Zeiten und himmels= striche und so vielerlei mitwirkende Ursachen herbeigeführt haben, in der vielleicht auch schon die Stammväter der Bölker geboren mur= den, weil Gott wollte, daß fich das Dafein in aller Mannigfaltigfeit entwickeln sollte; ich sehe aber auch die Alehnlichkeit, welche die Verschiedenheit nimmer tilgt; es ist doch im Wefentlichen dasselbe menschliche Untlit, das aus allen verschiedenen Gestalten bervorblickt; es ist doch dieselbe Stimme, die durch all die verschiedenen Sprachen ertönt, nicht der der Thiere ähnlich, sondern eine mensch= liche Stimme, welche deutliche Gedanken fund thut und Gefühle offenbart, den meinen verwandt. Zwar reicht alle Kenntniß, die bisher gewonnen worden, nicht hin, genau nachzuweisen, wie all Die zerstreuten, großentheils entarteten und verwilderten Bolfer sich über die Länder verbreiten; wo aber die Chronik redet, da zeigt sie doch die Berbindung öfters auf wunderbare Beife. Und fann denn Semand wirklich glauben, daß die Menschen in den verschiedenen

Ländern aus der Erde hervorwuchsen oder sich entwickelten, oder daß hie und da ein Thiergeschlecht allmälig zum menschlichen Wesen fich ausbildete? Rann Jemand glauben, daß ein jedes diefer verschiedenen Geschlechter ohne Unleitung, ohne gegenseitigen Einfluß all das Uebereinstimmende er fand, welches wir doch allenthalben gemahr werden? Wir finden tein Bolf, das nicht schon im Besit einer Sprache wäre, seine Gedanken deutlich zu machen; es müßte ja aber doch manches Volk geben, das noch nicht bis zu dieser Erfindung gefommen, ware die Sprache nicht eine Erbichaft, Die von einem Geschlecht aufs andere überliefert ift, die allerdings verändert und entstellt, die aber, einmal gelernt, niemals wieder vergeffen werden konnte. Wir finden fein Bolt, das nicht das Feuer anzündet, damit es wärme und erleuchte; wäre dieß aber nicht eine geerbte Kenntniß, so würde manches Wolf es doch noch nicht gelernt Wir finden so viele, so verschiedene Völker darin übereinstimmend, der Gottheit Opfer, sogar Sühnopfer darzubringen wie konnen wir und denken, daß fie alle felbst gerade diesen Gottesdienst erfanden? Werden wir nicht nothwendig zu dem Gedanken bingeführt, daß frühe Geschlechter ber Gottheit Altare bauten und ihre Kinder lehrten, darauf erst unschuldige Opfer darzubringen, ein sinnlicher Gottesdienst für den findlichen Menschen, bis die Berderbniß die fromme Sitte in Greuel verwandelte? D! wohin wir ichauen und je tiefer wir forschen, um so mehr zeigt es fich, daß es Gine Burgel gibt, aus welcher der gange Stamm emporgewachfen und sich in all die vielfachen Zweige ausgebreitet hat, daß von Einem Blute aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen. Es gibt nicht viele Geschlechter verschiedenen Uriprungs, dazu bestimmt, einander zu befriegen, auszurotten, sondern es ift ein Körper und viele Gliedmaßen, deren eins dem andern belfen und dienen foll. Es gibt nicht viele Stämme, von denen der eine jum Lichte, jur Freiheit und Herrschaft, der andere zur Unwissen= heit und Anechtschaft bestimmt wäre; wie verschieden aber auch jest die äußern Umstände geworden seien, und wie weit jetzt auch für viele Völker der Weg sein möge, ehe sie wieder zu recht menschlichem Wefen durchdringen, dennoch können und sollen sie alle diesen Weg geführt werden, und jeder vernünftige Bewohner der Erde ift, fo wie jum Rechte und gesetlichen Gigenthume in den zeitlichen Din= gen, fo auch jur Erfenntnig und jur Erlangung ber geistigen Güter bestimmt. Welcher Mensch dir auch entgegenkomme, ob er dir auch fremd im Benehmen scheine und du den Laut nicht versteheft, womit er dir seine Noth klagt und deinen Beistand anruft, dennoch ift er kein Fremder, es ift dein Bruder, der dir entgegenkommt, und du follst ihm nach Kräften helfen und dienen, so wie du Theilnahme gu finden erwartest, wo du unter Menschen tommst.

Wenn ich aber auch, wie ich dazu verpflichtet bin, bereit bin, dem Einzelnen beizuspringen, der meines Beistandes bedarf, wenn auch der Anblick seiner Noth selbst den Fremden meinem Herzen nahe bringen kann: wie könnte ich doch leugnen, daß es Tausende und abermals Tausende um mich her gebe, deren Wohl und Wehe-

meinen Sinn nur flüchtig berührt; sie schweben an mir fast vor= fiber wie Schatten, sie verschwinden, und ich frage nicht darnach. Nicht nur, daß es meiner Sand an Bermogen fehlt jum Selfen, fondern es fehlt meinem Bergen an Fähigkeit, theilzunehmen; ich versuche es zu erweitern, es sind aber doch nur Wenige in der großen Menge, die es wirklich in sich schließen kann. Und so find die meisten Menschen einander so gleichgütig, und Mancher trägt feine Laft, und fampft feinen Rampf, und haucht feinen letten Ceufger aus, fast ohne dag Semand darauf achtet. groß, wie troftreich ift darum das Wort, welches von oben berab ertont: Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfenninge? Noch ist vor Gott derselben nicht einer vergessen (Luc. 12, 6.). Wir find es nicht, die dieses sagen, sondern Er ift es, den Gott geheiligt und in die Welt gesandt hat, daß er Gott offenbaren sollte; Er ift es, der auch gefagt hat : 3hr feid beffer denn viel Sperlinge. O! das ich das Gefühl beschreiben könnte, welches mein herz durchdringt, indem ich versuche mir das ganze Gewimmel der Menschen zu denken, die, welche jest die Erde erfüllen, die, welche sie früher erfüllten, deren Gebeine ins Grab fanken, deren Graber langft gefunten find, deren Mamen die Wellen der Bergeffenheit längft bin= megfpulten, indem mein Gedanke fich in der ungeheuern Bahl verwirrt und ich mir dann fage: Noch ist vor Gott derfelbigen nicht Einer vergeffen! Dieses Wort gibt dem Menschen die große Wichtigkeit in meinen Augen; vermag ich nicht, mich ihrer aller anzunehmen, vermag ich nicht, für sie alle zu fühlen, doch darf ich keinen unter ihnen verachten, nein! nicht den Geringften unter ihnen. Und dieses Wort gibt auch mir selbst meinen Werth unter den Uebrigen; erscheine ich mir so gering, erscheine ich selbst und all mein Thun mir oftmals so gleichgültig, o! es gibt ein Auge, das mich nicht übersieht, das meiner achtet mitten im Gewimmel, das mich fieht, wenn ich Gutes und wenn ich Bofes thue; erscheine ich mir einsam, verlassen, vergessen auf Erden, ist Niemand da, an den ich mich wenden, an den ich den müden Ropf lehnen könnte, o! ich bin nicht von Gott vergeffen.

"Ihr seid besser denn viel Sperlinge." Wir sind es ja doch nicht selbst, die in unserer Eitelkeit uns diesen Werth anmaßen, sondern Der, der den Erdkreis bildete, setzte auch den Menschen zum Herrn der Erde ein. Die Thiere gab Gott in unsere Gewalt, sie sollen alle uns dienen und unsere Herrschaft erkennen, die wilden Thiere in der Wüste, die Ungeheuer des Meeres, die Vögel unter dem Himmel und jeder Wurm, der auf Erden freucht (1 Mos. 1, 28.). Wir dürfen nicht unsere Herrschaft gebrauchen, das Thier zu quälen; denn auch dieses versorgt der Vater Aller, und als er den Sabbath einsetze, gedachte er auch des Thieres, das für uns arbeitet, und wollte demselben Rube schenken. Schadet uns aber das Leben desselben, nützt uns sein Tod, so soll Niemand unserer Hand sein Blut absordern. Dagegen heißt es: "Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen nach seinem Bilde

gemacht" (1 Mos. 9, 6.). Dieses Wort, welches die ganze heislige Schrift verkündigt: "Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde" (Sbendas. 1, 27.), ist das, welches dem Menschen seine große Würde verleiht. Möge ich auch der Sohn der Erde genannt werden, doch bin ich auch göttliches Geschlechts (Apostelgesch. 17, 28.). Der herr und Schöpfer der Erde hat dem Menschen doch sein Bildausgedrückt, dem Menschen die herrschaft über die Erde und die

Eigenschaften, die dazu gehören, gegeben.

Zwar ift die Macht eigentlich in der Seele, diefe aber konnte doch nichts ausrichten in der Welt, wäre der Körper nicht zu einem Ausdrucke für Das, was in der Seele ift, und ihr ju einem Berkzeuge gebildet. Das Auge murde geöffnet, die Dinge um uns her zu schauen, und nicht wurde es, wie das des Thieres, gegen die Erde gekehrt, sondern aufrecht schauet der Mensch hin über die Fläche der Erde und erhebt das Auge von der Erde gen himmel; es ist ein Spiegel, worin sich des himmels und der Erde Herrlichkeit abbildet, auch die innere Welt druckt fich darin aus, es nimmt feine Gestalt an nach den geheimen Gefühlen des Bergens, und ich lese deine Seele aus deinem Auge. Und in dein Auge legte Gott den Quell der Thränen, nicht daß sie fließen follten, ein bitterer Strom, dir zur Unzierde und Andern zur Plage, sondern damit die Thräne in deinem Auge deine Lust veredeln und deinen Schmerz versugen möchte, und die Lippe bildete Gott jum Lächeln der Freude und der Liebe und der Wehmuth. Doch find die sprechenden Mienen des Antliges und das Lächeln der Lippe und die Thränen des Auges nicht die einzigen Dolmetscher dessen, was in dir lebt; durch die Lippen dringt auch der verständ= liche Laut, der die Gedanken der Geele offenbart, der deine Luft und deine Qual schildert, der auch deinen Willen fund thut. Und mein Ohr faßt ibn, nicht wie das Ohr des Thieres faßt, bloß einen dunkeln Rlang, sondern ich unterscheide das feinste Zittern deiner Stimme, und des Menschen Ohr bereitete Gott für die Verhältnisse der Tone, für die holdselige harmonie der Ratur und der Runft. Noch ist die bildende Menschenhand übrig und in ihr gleichsam die Wollendung der körperlichen Schöpfung Gottes; denn sehen wir die Dinge in ihrem bloß natürlichen Zustande, so vermissen wir überall die Menschenhand. Gelbst den Garten Edens, wie lustig er auch anzusehen war, wie gut seine Früchte auch zu effen waren, sollte der Mensch doch bauen und bewahren (1 Mos. 2, 15.). Und siehst du, was wir eine wilde Natur nennen, wenn der Fels dafteht in feiner furchtbaren Majestät, und der Wasserfall braust, und die Bäume in den dichten Wäldern ihre taufendfach verwickelten Zweige in einander schlingen, und Haufen von Thieren sich da hindurchdräns gen, und Schwärme von Bogeln ihre Refter bauen : fo vermiffest du etwas, bis du Spuren menschlicher Wirksamkeit sieheft, eine Bütte, wo Menschen sich Obdach bereiteten gegen die Strenge der Witterung, ein Werk, wo der Mensch den brausenden Strom seine Arbeit ju fordern, feine Lasten zu tragen zwang, einen Weg, den er fich öffnete durch die dicht verschlossenen Balder, einen Gang in

die Höhlen des Berges hinab — bis du etwas von dem findest, welches zeigt, daß der Mensch seine Bestimmung erfüllte, die Erde hier ihrem Herrn diente. Und dieß Alles geschieht nur dadurch, daß Gott die Hand des Menschen in alle ihre kunstreichen Gelenke theilte.

Wie schön, wie erhaben ist der menschliche Körper in seiner Rraft! Durch diesen felben Körper ist er aber auch an die Erde gebunden und ihrem Einflusse unterworfen. Nicht nur empfin= dest du das mannigfache Bedürfniß aller irdischen Erfordernisse, das Bedürfniß erweckt und erhöht deine Rraft, du zwingst die Erde, ju befriedigen, und die Befriedigung ift dir um fo lieber, als du dafür arbeiten und felbst sie dir erzwingen mußtest. Es gibt aber auch Kräfte, stärker als die Kraft des Körpers, die ihn nicht nur endlich zerrütten und auflösen, sondern die lange vorher seine Berrlichfeit zerftoren, die fruh ihn hindern, fich in der Schonheit, in der Kraft, wozu er bestimmt war, zu entwickeln, und später ihn oft in seiner Thätigkeit hemmen. Du suchft, du findest mitunter eine farge Arznei, es gibt aber auch so manche Gebrechlichkeit, die feine menschliche Kunft zu heilen vermag. Wie oft sehen wir nicht schon die Blüthe in der Knospe verdorben! Ein Auge, welches nicht sieht, ein Ohr, welches nicht hört, eine Zunge, die nicht verständ= lich spricht — ift denn dieß Alles umsonst erschaffen? Ift die Abficht des Schöpfers hier nicht erreicht? D nein! eine jede geheime Unlage deutet auf Befreiung bin, alle Fesseln des Menschen auf eine Betrachte den Menschen in dem Zustande, den wir jest feinen natürlichen nennen muffen, du fiehft dann gleichfam nur Ueberrefte, ein zerftörtes Bild, einen gebundenen herrscher. Aber dieser Zustand, der jett dem Menschen natürlich ift, ist doch an sich unnatürlich; es ift in ihm eine Zerrüttung der ursprünglichen Natur, und es fann nicht die lette Bestimmung des Menschen sein, in diefen Banden zu bleiben. Ein jedes Sindernif, ein jeder Sammer auf Erden erweckt die Ahnung eines Erlösers, der von dem Allmächtigen gesandt werden soll, zu verkündigen den Gefangenen, daß fie los fein follen, und den Blinden das Gefichte, und den Ber= schlagenen, daß sie frei und ledig fein sollen (Luc. 4, 18.).

Was aber in einer jeden beschwerten Menschenbrust Ahnung ist, das ist in dem Christen ein fester Glaube; er weiß, daß Der der Welt war, der alle Banden gelöst hat für Die, welche an ihn glauben, und der einst die vollkommene Besreiung schenken wird, erst die geistige, dann aber auch die körperliche. Auch in dieser Rückssicht sind die Wunder Christi so merkwürdig, denn sie zeigen alle seine Macht, seinen Willen, zu besreien. Alls sie vormals einen Tauben zu ihm führten, der stumm war, da rührte er ihn an und sagte: Thue dich auf! und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und er redete recht (Marc. 7, 32 fg.). Dieß war, dieß sollte eine Wohlthat gegen den Einzelnen sein; der Unglückliche war nicht gleichgültig in den Augen des Herrn, wie gering er auch war, er war auch einer seiner Brüder; dieß Werk war aber auch ein Zeichen von Dem, der einst alle gebun-

denen Glieder lösen wird. Ueber jedes blinde Aluge, jedes verschlossene Ohr, jede gebundene Zunge erkönt einst ein Ephata (thue dich auf!) denn auch körperlich soll der Mensch verklärt und eine jede menschliche Gestalt vollendet werden in der Herrlichkeit, die für sie bestimmt war. Zwar können Fleisch und Blut nicht das Neich Gottes ererben, auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche (1 Cor. 15, 50.). Dennoch glauben wir an die Aufersteshung des Körpers, wir warten des Heilandes, Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnslich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen (Phil. 3, 20. 21.)

# Pädagogische Winke der Gegenwart.

(Ginfendung von F. in S., Ats. Thurgan.)

"Bedürfniß nach Weisheit ift deren Burgel und Anfang."

Die Eidgenoffen leben in gespannter Erwartung, welchen Uusgang der Neuenburgerhandel nehmen werde und harren der Dinge,

Die da nach dem Rathe der Götter noch fommen werden.

Die Gedanken und Thatsachen, die aus der energischen Erhebung gegen den gemeinsamen Reind floffen, liegen Allen noch flar por Augen. Diese Rückerinnerung und jene Gespanntheit sind das empfängliche Erdreich, in das wir, mit folgender Arbeit, Winke und Lehren zu nationaler Erziehung, die uns die jungften Ereignisse im Vaterlande geboten , gleich Saatfornern ausstreuen möchten. Jett durchweht des Frühlings milder Friedenshauch die Gauen unferer Beimath; möchte er auch unfer Volk und deffen Schulen durchwehen; möchte auch die nationale Volkserziehung die beilig ernste Frühlingsfeier begeben, indem sie sich erhebt aus den Banden des Schlendrian, des Mechanismus, der Ueberforderung, der allgemeinen Lehrernoth, der geistigen Versumpfung, des todten Stillstandes, der finstern Reaktion oder wie die Rrankheitssymptome am und im Volksschulkörper die sich hie und da zeigen, - anders beißen mögen! Möge der belebende Frühling auch den Beift der Bolfsichule aufweden, erfrischen, ftarten und Gott ihn fegnen!

"Jest ist es Zeit zur Saat, für jede gute That, d'rum braucht die Zeit!" Wenn je, so ist der gegenwärtige Zeitpunkt geeignet, die Schule zur Anerkennung zu bringen und das Wohlwollen der Behörden und Bürger auf sie zu lenken. Aber dieser Zeitpunkt ist es auch, der mit bestimmten Zügen die Aufgabe der Volkserziehung bezeichnet und Familie, Schule und Staat die eindringlichsten Winke ertheilt. Betrachten wir diese Züge und Winke, soweit sie in der gewöhnlichen Schulzeit Nachachtung sinden können.